

Freude, die er heute empfinden könne, weil so unendlich viele deutsche Frauen und Männer zu einer Feier der deutschen Kunst in dieser Stadt zusammengekommen seien. Welch ein beglückendes Zeichen wiederum für die Volkwerdung und Wiedergeburt der Nation! »Das deutsche Volk glaubt heute wieder an die Unsterblichkeit der deutschen Kunst, die mit dem Volk heute schon eng verbunden ist!« — Danach legte der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste Professor Dr. Ziegler den Tätigkeitsbericht der Kammer vor.

»Die Kunst ist eine natürliche Begabung«, nahm darauf Reichsminister Dr. Goebbels das Wort. »Sie resultiert aus Talent oder Genie; dazu aber muß eine souveräne Beherrschung aller technischen Mittel kommen, für den bildenden Künstler also der Farbe und der Form, des Pinsels, der Leinwand, des Meißels, des Zirkels und des Zeichenstiftes. Das ist nichts Nebenjägliches, über das man mit einer nachlässigen, nonchalanten Handbewegung hinweggehen kann, sondern eine Hauptsache. Als revolutionärer Neuerer darf sich deshalb immer nur der vorstellen, der über den Verdacht erhaben ist, er tue das nur, weil er die Technik nicht beherrscht und den Mangel an künstlerischer Fähigkeit zu verbergen sucht. In diesem Sinne ist der technische Könnler ohne Genie, aber ausgestattet mit guten Talenten, immer mehr wert als der genialische Poseur, dem jede technische Bildung und Erziehung fehlt. Denn die Genies kommen von selbst, sie sind zu ihrer Stunde da. Die technischen Fähigkeiten aber müssen gelehrt und gelernt werden und es besteht die Gefahr, daß, wenn man sie vernachlässigt und als nebenächlich oder gar hinderlich für die Entwicklung der genialen Künstlerpersönlichkeit ansieht, sie allmählich überhaupt verlorengehen. Das aber wäre für die Kunst ein nicht wieder gutzumachender Schaden.«

»Es sei der ausdrückliche Wunsch des Führers«, so fuhr der Reichspropagandaminister fort, »daß die Eröffnung des Hauses der Deutschen Kunst nicht allein eine Sache der K ü n s t l e r bleiben dürfe, sondern sie solle vielmehr die Solidarität der Kunst mit dem g a n z e n V o l k dokumentieren. Wie könnte das würdiger und eindrucksvoller geschehen als in diesen festlichen Tagen, die für München, die Stadt der Deutschen Kunst, angebrochen sind. Keine andere im weiten deutschen Städtekranz wäre würdiger, die deutsche Kunst zu beherbergen. Von München aus sind seit jeher die großen Ströme künstlerischer Gesinnung und künstlerischer Geschmacksbildung in das deutsche Volk hineingeflossen. Von hier aus haben vor allem die bildenden Künste ihren Impuls erhalten. Hier auch soll für unser Reich das Zentrum unseres künstlerischen Schaffens neu entstehen.«

Gewaltiger Beifall! Die Hymnen des neuen Deutschlands erklingen. Draußen vor dem Kongreßbau jubeln endlose Menschenmassen dem Führer zu.

VI.

Der Abend dieses Tages bringt die Verwandlung der Großstadt in ein zauberhaft-unwirkliches Märchenreich. Drei Millionen rote, lebende Lichter hat die Bevölkerung an den Fenstern der Häuserfronten angebracht; und nun, da es gegen 21 Uhr geht, flammt eines nach dem anderen auf. Eine Viertelstunde später bildet die Stadt ein Meer von flackernden Lichtpünktchen. Der Eindruck ist überwältigend. Auf den großen Plätzen der Stadt spielen die besten Orchester Deutschlands Werke unserer Großen. Ergriffen lauschen die Menschenmassen. Kein Laut! So ist unser Volk: es liebt seine Kunst, es ist eins mit ihr. Die Traum- und Lichtstadt München sieht ihrem Hauptfesttag entgegen: dem Sonntag.

VII.

Blau ist der Himmel, und die Sonne gießt Lichtfluten über den Schmutz der Straßen, der erst jetzt zur vollen Geltung kommt. An diesem Sonntag gibt es wohl wenige Langschläfer! Schon in den frühesten Stunden ziehen Menschenkarawanen ins Stadtinnere. Hauptanziehungspunkte bilden das Haus der Deutschen Kunst in der Prinzregentenstraße und der Odeonsplatz, wo am Nachmittag der gewaltige Festzug am Führer vorbeifilieren wird.

Das Haus der Deutschen Kunst öffnet seine Tore. Der Andrang ist ein gewaltiger; er wurde in diesem Ausmaß noch nie bei einer ähnlichen Gelegenheit erlebt. Welch eine Wandlung! Ist es nicht wahr, daß unser Volk endlich zu seinem tiefinnersten Wesen gefunden hat? Es ist wieder stark geworden, es besitzt wieder seinen Mut und seine Kraft, und es hat wiedergefunden zu seiner Seele, die durch die Werke seiner Meister in Bild und Wort und Ton so manches der Welt zu sagen hatte.

Wie stählerne Mauern stehen vor dem Haus der Deutschen Kunst die Ehrenformationen: Luftwaffe, SS., SA., NSKK, Politische Leiter, Arbeitsdienst, HJ. und BDM. Die Tribünenplätze sind restlos besetzt. Die Seitenstraßen bilden einen wogenden See von Köpfen. Und dann zeigt ein immer näherkommender Jubel das Nahen des Führers an. Durch eine einzige Welle von Begeisterung fährt er zum Haus der Deutschen Kunst. Er wird von Gauleiter Wagner und vom Vorsitzenden des Vorstandes des Hauses der Deutschen Kunst, August von F ind h, empfangen. Und wieder ertönt über die Versammelten hinweg sieghaft und gewaltig die Fanfare der Deutschen Kunst. Nachdem Gauleiter Wagner und von F ind h den F ü h r e r in kurzen Ansprachen begrüßt haben, nimmt dieser selbst das Wort:

»Das Haus, das hier vor Ihnen steht, ist erbaut worden aus dem freien Opfersinn deutscher Volksgenossen! Vor zweieinhalb Jahren wurde dieses Werk in der Planung und kurze Zeit darauf auch im Bau begonnen. Jetzt erleben wir seine Vollendung: das größte und schönste Ausstellungsgebäude der Kunst, das es auf der Welt zur Zeit gibt. Ich möchte aber auch den Künstlern und Arbeitern danken, die das Werk unseres großen verstorbenen Meisters zur Ausführung gebracht haben. Es ist ein stolzes Denkmal, das sie sich selbst setzten. Es wird bleiben, wenn von vielen sonst keine Erinnerung mehr auf die Nachwelt überkommen sein wird. — So übergebe ich damit dieses herrliche Haus seiner Bestimmung!«

Nachdem der Führer diese Worte gesprochen, begibt er sich in die Ehrenhalle. Dort finden sich u. a. versammelt der Stellvertreter des Führers Reichsminister Rudolf Heß, fast alle Mitglieder der Reichsregierung, die Reichsleiter und Reichsstatthalter, die Staatssekretäre, nahezu alle Gauleiter und hohe Offiziere der Wehrmacht.

Um 10.45 Uhr betritt der F ü h r e r die Ehrenhalle. Und nur wenig später hält er alle im Bann seiner Ausführungen. Mit scharfer Ironie wurde den Zuhörern das Bild der vergangenen liberalistischen Kunstepoche hingezeichnet. Die Kunst und die Kunstbetätigung seien früher gleichgesetzt gewesen dem Handwerk unserer Schneiderwerkstätten und Modeateliers. Es habe der Grundsatz geherrscht: Jedes Jahr mal was anderes! Einmal Impressionismus, dann Futurismus, Kubismus, vielleicht aber auch Dadaismus usw. Selbst für die verrücktesten Ausgeburten habe man tausend sie kennzeichnende Ausdrücke gefunden. Wenn es nicht so traurig wäre, könnte es fast lustig wirken, einmal festzustellen, mit wieviel Schlagwörtern und Phrasen die sogenannten »Kunstbessenen« in den letzten Jahren ihre jammervollen Produkte ausgeschrieben und gedeutet haben. Wie unendlich groß sei hier der Gegensatz zur wahren Kunst! Denn die wahre Kunst ist und bleibt in ihren Leistungen immer eine ewige. Ihre Würdigung verdient sie sich als eine aus dem tiefsten Wesen eines Volkes entstammende Offenbarung. Bis zum Machtantritt des Nationalsozialismus hat es in Deutschland eine sogenannte »moderne« Kunst gegeben, d. h. also, wie es schon im Wesen dieses Wortes liegt, fast jedes Jahr eine andere. Das nationalsozialistische Deutschland aber will wieder eine deutsche Kunst und diese soll und wird wie alle schöpferischen Werte eines Volkes eine ewige sein. Entbehrt sie aber eines solchen Ewigkeitswerts für unser Volk, dann ist sie auch heute ohne höheren Wert. Als daher der Grundstein für dieses Haus gelegt wurde, sollte damit der Bau eines Tempels beginnen nicht für eine sogenannte moderne, — sondern für eine wahre und ewige deutsche Kunst, d. h. noch besser: ein Haus für die Kunst des deutschen Volkes und nicht für irgendeine internationale Kunst der Jahre 1937, 40, 50 oder 60. Denn in der Zeit liegt keine Kunst begründet, sondern nur in den Völkern!

»Mit der Eröffnung dieser Ausstellung«, so rief der Führer gegen Schluß seiner Rede, »hat das Ende der deutschen Kunst-